

STUDIA ORIENTALIA
EDIDIT SOCIETAS ORIENTALIS FENNICA

XIII.6

ZUR ETYMOLOGIE DER NAMEN
DER KÖRPERTEILE

VON

P. ANTON DEIMEL S. I.

HELSINKI 1946
SOCIETAS ORIENTALIS FENNICA

HELSINKI 1946
SUOMALAISEN KIRJALLISUUDEN SEURAN KIRJAPAINON OY.

Zur Etymologie der Namen der Körperteile.

VON

P. Anton Deimel S. I. — Roma.

S. E. H. Holma gibt in der Einleitung zu seinem so exakten und nachahmenswerten »Körperteilnamen« (abgekürzt KT) folgende Übersicht über die assyr. Namen der Körperteile, von denen »eine Menge den meisten semitischen Sprachen gemeinsam sind« (p. X):

»Eine Reihe von Namen der Gliedmassen sind zweiradikalig, d. h. in einer Zeit entstanden, wo der der semitischen Sprachfamilie eigentümliche Dreiradikalismus noch nicht durchgeführt war« (p. X).
»Auch reduplizierte zweiradikalige Formen sind häufig«. (p. XVI).

Neben diesen »nicht wenigen zweiradikaligen Körpernamen« sind andere dreiradikalig. Unter diesen nehmen »die Namen der Nominalform *qatl* (bzw. *qatil*) *qitl* und *qutl* den unwidersprechlich breitesten Raum ein« (p. XV).

»Sehr beliebt sind ferner auch Bildungen mit verdoppeltem dritten Radikal« (p. XVI).

»Von Interesse dürfte auch die Tatsache sein, dass kein einziger »primärer« Körperteilname, d. h. ein Name, der von Haus aus einen Körperteil bezeichnete, mit Präfixen gebildet wird; denn die einzigen dieser Art Nominalbildung angehörenden Wörter, *naglabu*, *tâkâltu*, *tértu*, und wahrscheinlich auch das unsichere *maklalu* sind erst sekundär auf die betr. Körperteile übertragen« (p. XV).

»Sehr vereinzelt sind ferner die mit Suffix gebildeten Namen *liš-ânu* »Zunge«, *gir-ânu* »Kehle« neben *girru*, *qûqub-ânu* (< *qubqub-ânu*) »der Magen der Wiederkauer« (p. XVI).

»Bei den Körperteilen kommt endlich die Tendenz der semitischen Sprachen deutlich zum Ausdruck, alles von der Natur paarweise Gemachte oder nicht zufällig paarweise Auf-

tretende als feminin anzusehen und mit der sogenannten Femininendung zu konstruieren, eine Erscheinung, deren Grund immer noch in Dunkel gehüllt ist» (p. XVI f).

»Die assyr. Namen der Gliedmassen sind also meist mit den einfachsten Mitteln gebildet, was m.E. als ein deutlicher Beweis des relativ grossen Alters der Körpernamen anzusehen sein wird» (p. XVI).

»Ja die Namen der Körperteile waren schon in der vorgeschichtlichen Zeit fixiert, wo die Ägypter sich von der gemeinsamen Urheimat der Semiten und Hamiten trennten und nach dem Westen wanderten. Wir können im Altägyptischen eine Reihe von Körperteilnamen nachweisen, die etymologisch mit Sicherheit mit den entsprechenden semitischen Namen identisch sind». (p. X).

Diesen Gedankengang unseres verehrten Jubilars aus dem Jahre 1911 möchte ich jetzt nach fast 40 Jahren wiederaufnehmen und meiner festen Überzeugung Ausdruck geben, dass das Šumerische die Grundsprache ist, aus welcher die semitischen, chamitischen und indo-europäischen Sprachen hervorgingen, das Šumerische freilich nicht in dem trümmerhaften Zustande, in welchem wir es bis jetzt kennen, sondern wie es vielleicht einmal mit Hülfe der abgeleiteten Sprachen wenigstens dem vollen Wortschatze nach rekonstruiert werden kann. Einige Etymologien von Körperteilnamen mögen diesen meinen Gedanken etwas genauer präzisieren und in etwa die Methode aufweisen, nach der ich dieses Problem angreife.

1) *gātu*, »Etymologie unklar» (p. 117); »es kann nie zur Entscheidung gebracht werden, weshalb *gātu*, das in den andern semitischen Sprachen bis jetzt nicht nachzuweisen ist, im Assyrischen das gemeinsemit. Wort für Hand verdrängt hat (wobei das diesem 𐤒 entsprechende assyr. Wort *idu* die Bedeutung »Arm« — auch »Hand! p. 110 f — bekam) p. XII. Der letzte Versuch, *qätum* von einer semit. Wurzel abzuleiten, liegt vor in JAOS 60,95 ff (1940). Hier wird *qätum* zusammengestellt mit lqh: *qätum* < *qa'tum* < *qahtum* (vgl. Inf. cstr. 𐤒𐤕𐤕). In RA 38,89 (1941) stellte Dhorme fest, dass er genau dieselbe Etymologie schon in Rev. bibl. 1923 p. 192 vorgelegt habe.

Mit dieser Deutung von *qâtum* vergleiche man die hier vorgelegte: Das gemeinsem. Wort für »Hand« = *ja d* scheint mir vorzuliegen in dem sum. *ia₂* = 5; denn die Gleichung wird sogleich verständlich durch die Annahme, dass *ia₂* = *ja(d)* = »Hand« (vgl. unt. zur Zahl 10), d.h. *ja* mit dem leicht schwindenden auslautenden »d«, welches noch in »i d« erhalten ist. Zu diesem »i d« vgl. das folgende: Die wenigen im Sum. noch erhaltenen Formen *ia₁₋₇* beweisen, dass es hier auch einmal ein »j« gab. Bald aber liess man dieses fallen und verwandelte »ja« in »i« und *ja(d)* in *i(d)*. *i(d)* ist bis jetzt für die Zf »I« noch nicht belegt, wohl aber ein dem *i(d)* phonetisch nahestehendes *gid*; denn der Zeichensname für I = *gi-it-tu-u*, CT 11, 2, 49 setzt einen Lautwert *gid* (= *(g)id*)¹ für I voraus. Dieses *ja(d)* = *i(d)* = *gid* = I ist vollkommen gleichbedeutend mit ID und GIDA/KID², welche beide mit dem Zeichen für »rechte Hand« geschrieben werden.

Die Tendenz des späteren Sumerisch, das »j« fallen zu lassen, wurde von den Akkadern in ihre Sprache übernommen; denn auch sie haben — im Gegensatz zu allen andern semitischen Sprachen — kein »j«; *jâktulu* wurde bei ihnen zu *iktul*. Nach dem Gesagten kann das sumer. Lehnwort im Akkadischen *idu* sowohl von *id* wie auch von *i(d)* abgeleitet werden.

Neben diesem sum. *ia(d)* = »Hand« gab es aber auch noch ein anderes Wort für »Hand«, nämlich *ga d*. Dieses gehört zu dem Keilschriftzeichen *kid₂*, dessen Urform sicher »die rechte Hand« ist, aber in einer andern Richtung als das Zeichen *š u* (»im Gestus der Abweisung« SL 63,¹). Aber nicht nur die Zeichenform beweist, dass *KID₂/GID₄/GAD* = »Hand«, sondern auch die Bedeutung, wie ich bald in einer eigenen Abhandlung nachweisen werde. Dieses sum. *ga d* wurde ebenfalls von den Akkadern als Lehnwort angenommen und zu ihrem gewöhnlichen Wort für »Hand« (*gâtum/qâtum*) umgeformt. Ja sie nahmen noch ein drittes sum. Wort für »Hand« als Lehnwort an, nämlich *š u*. Dieses liegt

¹ Zu *(g)id* vgl. *gidim₂* = *edim₂*; *giš₂* = *aš*; *giš₂/geš* = *iš/eš*; *gur₁₃* = *ur₄* u. a.

vor in der Gleichung $\check{s}u - u = U = \check{S}U$; $u_2 = \check{U} = ga-tum$, SL 411, 45/116.

Wie ist das im Sum. gebräuchliche Wort für »Hand« zu erklären? Um das verständlich zu machen, sei zunächst auf die sumer. Formen hingewiesen, welche »10« bedeuten, nämlich: u ; $h u - u$; $u - k u$; a ; $h a - a$: Alle $= u = e\check{s}erit = 10$, vgl. CT 12, 1, 1/36 ff; ŠL 411, 27. Der U-Reihe unter diesen Wörtern kann noch hinzugefügt werden: $\check{s}u\check{s}$ ($= \check{s}u + \check{s}(u) = u = \check{s}u\check{s}u = 10$; ŠL 411, 140(!); vgl. auch $g u_2 = idu$, SL 106, 3. und da $\check{s}a_4 = U$, ŠL 411, 15, gibt es wohl auch ein $[\check{s}a\check{s} = 10]$.

Da nun die Zahl 10 so gut wie sicher von den 10 Fingern der beiden Hände abgeleitet wurde, (vgl. $u = ub\acute{a}nu$, $g\acute{a}tu$, $man\acute{u}$, zählen, 411, 5/45/78) werden in allen obigen sum. Wörtern für 10 Namen für »beide Hände« stecken, und zwar in der Weise, dass $u = u - u = \acute{u}$; $h \cdot u_3 = h u - u = h \acute{u}_3$; $u - ku$ wohl phon. Variante für $u - h u$; $\check{s}u = \check{s}u - u = \check{s}u$; a_6 ; $h a_3 = \acute{a}_6$; $h \acute{a}_3$. Bei allen diesen Formen dürfte wohl wie bei $i a_2$ ein »d« ausgefallen sein, so dass die vollen Formen wären: $\acute{u}(d)$; $h \acute{u}(d)$; $u - k u d$, $\acute{a}(d)$; $h \acute{a}(d)$. Über die Beziehung der Grundbedeutung der Zf von »U« zu »Hand« und »10« vgl. Or. NS. 15, 95 ff.

$\check{s}u$ ($=$ Hand) $< h u_3$, u ; zu diesem phon. Übergang vgl. $h a > \check{s}a = l\acute{u}$, 589, 7; 353, 3; RA 32, 98, VII 15 ff; wie שׁוּ dem akk. $\check{s}\acute{u}$, $\check{s}\acute{i}$ entspricht und das lat. sal dem griech. $\acute{\epsilon}\lambda\varsigma$, so wäre auch in den sumer. Dialekten derselbe Lautwandel anzunehmen.

Nach Obigem gab es eine grosse Menge von sumer. Wörtern für »Hand«; sie wurden oben nicht einmal vollständig aufgezählt. Die wichtigsten von diesen sind $ja d$, $ga d^1$, $\check{s}u$ ($= \check{s}u(d)?$). Mit dem Schwinden des j-Lautes im Sumer. und Akkad. wurde $ja d$ zu id , bzw. $idum$. Die andern semit. Sprachen, welche »j« beibehielten, nahmen das sumer. $ja d$ als Lehnwort an, während das Akkad. neben idu als gewöhnliche Bezeichnung für »Hand« das sum. $ga d$ zu $g\acute{a}tum/q\acute{a}tum$ umformten.

¹ In den sum. Dialekten konnten » gad « und » jad « geradesogut nebeneinander bestehen, wie heute in den deutschen » $Gott$ «, neben » $Jott$ «, » gut « neben » jut «, » $Gans$ « neben » $Jans$ « etc.

Das scheint doch eine ganz ungezwungene und allseitig befriedigende Erklärung zu sein, viel näher liegend, als irgend eine Ableitung von einem semit. Verbalstamm. So schien es mir immer; um so grösser war mein Erstaunen, als ich vor kurzem mehr durch Zufall auf ZDMG 49,518ff stiess, wo Prof. Hommel genau ¹ dieselbe Etymologie schon im Jahre 1895 vorlegte. Diese wie überhaupt das ganze linguistische Werk H.'s wurde von den Sumerologen bei Seite gesetzt und der Vergessenheit überlassen, worüber ich mich bei einer andern Gelegenheit äussern möchte.

2) *imnu* bzw. *imittu* (über ein anderes *imittu* s. KT 131²) »rechts, rechte Hand«. *imnu* wird von allen, off enbar als selbstverständlich, von einem Verbalstamme יָי abgeleitet. Ist das aber wirklich so offenbar? Ist nicht umgekehrt יָי von *imnu* aus gebildet, also ein verbum denominativum? So scheint es mir; doch lassen wir diese Frage vorläufig ruhig bei Seite.

Bei der Nebeneinanderstellung der akkad. Formen mit denen der andern semit. Sprachen (s. z.B. Ges. Buhl 17.te Aufl.) ist zunächst dieselbe Erscheinung festzustellen wie bei *jad* und *id*; d.h. dem akkad. »i« entspricht in allen andern semit. Sprachen ein *Jod*. Ferner ist ebenso zu beachten, dass statt des akkad. *imin* (st. c. von *imnu*) alle andern sem. Sprachen *jamin* haben. Das bedarf doch auch der Erklärung. Um es kurz zu machen: mir scheinen *jamin* und *imin* zwei sumerische Wörter zu sein, die dasselbe bedeuten, nämlich »sieben«, d.h. »ia«, bzw. »i« = 5 + *min* = 2.

Wie kommt aber *iamin/imin* = »7« zu der Bedeutung »rechts, rechte Hand«?

Zunächst steht mit Sicherheit fest, dass die sum. Keilschrift zwei Zahlen zur Bezeichnung von »rechts« und »links« verwendet, nämlich: 15 = *imnu*, SL 470, 2, dann DIŠ · DIŠ · EŠ = *šumêlu*, Thomps. Rep. 235, d); 81 G u.ö. DIŠ bezeichnet hier die kleine Einheit 1, oder die grosse, 60; und EŠ die Hälfte derselben. Danach ist *šumêlu* entweder = 60 + 60 + 30 = 150, oder 1 + 1 + 1/2. Im ersteren Sinne nimmt die Zahl Kugler in Klio, XI 481ff; im letzteren Prof.

¹ Die Unterschiede bei unserer beiderseitigen Beweisführung sind beachtenswert.

Schott in ZA 44, 200ff. Dieser schreibt aber statt $2\frac{1}{2}$ immer 2, 30, was doch im Deutschen jeder als eine Dezimalzahl ansieht, die hier aber keinen Sinn hätte.

Aus obigen zwei Gleichungen geht mit Sicherheit hervor, dass die Sumerer und Akkader, die deren Keilschrift annahmen, »rechts« und »links« durch Zahlen ausdrückten. Daraus folgt, dass auch *imnu* = 7 bei einem Akkader nicht von vornherein sinnlos wäre.

Was dachten sich aber die Sumerer und die ihnen folgenden Semiten darunter, dass sie »rechts« und »links« durch Zahlen ausdrückten? oder wie Prof. Schott (ZA 44, 200) diese »Preisfrage« formuliert: »Wieso bedeutet 15 »rechts« und $2\frac{1}{2}$ (!) »links«?

Nach Prof. Sch. (a.a.O.) kann dieses Problem vielleicht durch eine Zahlenreihe gelöst werden, die er der 14. Taf. von *Enuma Anu Enlil* entnimmt. Nach dieser Skala fällt auf jeden Tag des Monats eine Zahl. Diese gibt in der ersten Monatshälfte die Leuchtzeit des Mondes, in der zweiten die Dauer der nächtlichen Unsichtbarkeit des Mondes an. Bei dieser Zahlenreihe kommt nun 15 auf den 3. Monatstag zu stehen und 2, 30 (bzw. $2\frac{1}{2}$) auf den 26.

Die Art und Weise, wie Sch. (a.a.O. 204) aus dieser Zahlentabelle die Konsequenz zieht: also 15 = rechts; 2,30 = links, ist m.E. gesucht und unwahrscheinlich. Viel einfacher und volkstümlicher und ohne grosse Zahlenkünstelei könnte man vielleicht durch folgende Erwägungen zum gesuchten Ziele kommen.

Jedermann wusste, dass die Monatszeit in zwei natürliche Hälften zerfiel: in die Zeit des wachsenden Mondes vom Neulicht bis zum Vollmond (oder vom 1.—15. Monatstag) und des abnehmenden Mondes (vom 15.—30. Monatstag). Der erstere Zeitabschnitt hiess keilschriftlich auch *a n-t a* = »oben« und der zweite *k i-t a* = »unten« (vgl. *gub* und *g e₆-š a l* bei Schott). Da man nun bei der täglichen Sonnenbahn eine »rechte« und eine »linke Hand« unterschied (vgl. Or. NS. 15, 95ff), lag es sehr nahe, dieselbe Bezeichnung auch auf die Mondbahn anzuwenden. Nur galt es jetzt (wie bei der Sonnenbahn) ein passendes, leicht verständliches Zahlensymbol für jede der beiden Monatshälften ausfindig zu machen. Der gegebene Repräsentant des wachsenden Mondes war den Sumerern die Zahl 15, welche

ihnen zunächst die hl. Zahl der Ištar war, dann aber auch den 15. Monatstag bezeichnete, auf den für gewöhnlich der Vollmond fällt. Dieser aber zusammen mit dem helleuchtenden Ištarsterne war den Sumerern das gegebene Symbol für »rechts« und »günstig, glückverheissend«.

Die Akkader aber und alle andern Semiten wählten stattdessen die Zahl 7, die ihnen durch die leicht zu beobachtenden Mondphasen nahegelegt wurde; vgl. hierzu Kugler, Von Mos. bis Paulus 512.

Für den abnehmenden Mond war es schwieriger, eine Zahlbezeichnung zu finden; ja die Semiten haben überhaupt keine für diese Periode aufgestellt. Die Sumerer wählten eigentümlicher Weise $2\frac{1}{2}$ bzw. 150. Die bisher versuchten Erklärungen dieser Zahl s. Klio XI 481ff und ZA 44,200ff. Da ich es hier nur mit der Gleichung $imnu < i\ min/ia\ min = 7 = \text{»rechts«}$ zu tun habe, verweise ich meine vage Vermutung bezüglich der Auffassung der Zahl $2\frac{1}{2} = \text{»links«}$ in die Fussnote.¹

3) *šumêlu* = »links«.

Zu der bisherigen Deutung von *šumêlu* s. Ges.-Buhl unter 𒍪𒍪 .² Mir scheint *šumêlu* ein regelmässig gebildetes Lehnwort aus $\text{š u m e l} / \text{š u m a l}$ zu sein. $\text{š u m e l} = \text{š u} (= \text{Hand}) + \text{m e l}$, phonetisch entstanden aus m a n oder $\text{m i n} = \text{»zwei«}$ š u m e l also = »die andere oder zweite Hand«. Ein phonetischer Übergang des auslautenden »n« in »l« ist im Sumerischen ganz geläufig; vgl. $\text{d u n} = \text{d u l}$; $\text{š u d u n} = \text{š u d u l}$; $\text{t i n} = \text{t i l}$; $\text{n u - u l - t i} = \text{n u - n u - t i}$; $\text{m e l} = \text{m u n u}_2 (= \text{himtitu})$; $\text{š e n n u r} = \text{š a l l u r u u. o.}$

Wie sich von m a n leicht m e l ableitet, so auch $\text{m a š} = \text{»Hälfte; Zwilling«}$, eine Bedeutung, die in etwa auch m e l eignen

¹ Da für die erste Monatshälfte der letzte Tag, der 15. als Zahlenvertreter gewählt wurde, sollte man von vornherein erwarten, dass auch in der zweiten Hälfte der letzte Tag, der »Liegetag« (*bubbūlu*) des Schwarzmundes als Zahlenrepräsentant aufgestellt wurde. Diese Zahl scheint mir in der Tat in der obigen $2\frac{1}{2}$ zu stecken. Wie aber? Roh kann die Zeit des Eintritts des *bubbūlu* als $30 - 2\frac{1}{2}$ angegeben werden. Diese Zahl hat ausserdem den Vorteil, dass sie eine gewisse rechnerische Beziehung zu 15 hat, da $15 = 6 \times 2\frac{1}{2}$.

² Über die bei den semit. Völkern sich oft ändernden Bezeichnungen der Himmelsgegenenden vgl. Tallqvist in Stud. Or. II 105—185, besonders 117ff.

könnte (vgl. *del* und *deš*). Dann wäre *šumel* auch etwa = »Zwillingshand; halbe, schwächere Hand«, ein Sinn, der einer Art Diminutiv nahe käme.

4) Woher stammt die den semitischen Sprachen eigentümliche Neigung, alles von der Natur paarweise Gemachte oder nicht zufällig paarweise Auftretende als feminin anzusehen? Antwort: Aus dem Sumerischen.

Die wichtigsten sum. Wörter, welche die Zahl 1 bezeichnen, sind: *giš₂*, *geš₂*, (*muš₇*), *gi/ge₃/4/15/22*, (*iš*, *eš*, *uš₂*) *aš*, *ušu(m)*; *diš₂*, *deš₂*, *dil(i)*; *del(i)*. Nachdem Thureau-Dangin in RA 25, 119—121 ihre phonetische Gleichwertigkeit geprüft hatte, bestimmte er ihre Grundbedeutung als: »*membre viril, mâle, homme*« und leitet davon die Benennung der »eins« als »Mensch N:o 1« ab. (a.a.O. p. 120).

Dann fügt er sehr gut die Bemerkung hinzu: »*L'identité du nombre 1 et du terme signifiant «mâle», homme» ne parait pas douteuse et doit nous guider dans la recherche de l'origine des nombres 2 et 3*«.

Die sumerischen Formen für die Zahl 2, die uns hier interessieren, sind: *min/min₃*, *minnu*, *mena*, *man/man₃*, *an*. Über die Grundbedeutung dieser Wörter schreibt Th.-D. a.a.O.: »wenn 1 = »Mann«, kann man voraussetzen, dass 2 = »Frau«. Die Begründung dieser Ansicht hat zwar formell noch manches Unbestimmte, kann aber als völlig sicher gelten; vgl. hierzu Ungnad ZA 36, 107f; Thur.-Dg. RA, 25, 120 n. 2; 32, 191 n. 2. Kurzgefasst ist sie folgende:

a) $min_2/man_2 = SAL$ (mit dem Urb. »vulva« und der Grundbedeutung »Frau«) akkad. Lautwert, ŠL I 554 a 4/5. vgl. auch $min_4 = NIN$, akk. Lw. ŠL I 556 a. 2.

Diese Lautwerte gab es aber auch im Sumerischen; denn es gibt ein *mi-im = SAL = rupsu*, ŠL 554, 4; da in sumerischen Wörtern auslautendes »m« und »n« mit einander wechseln, hatte das Sum. neben *mim* auch einen Lautwert min_2 .

Ferner ist $mim = mi_2 + m(i_2)$. MI_2 aber, statt MI/ME

mit der Aussprache »I₉» = *ardatu*, ŠL 427, 3; (I₉ hier wohl = we; *mim* also = we + w (e), vgl. engl. wife).

b) Aus dem Zn von SAL = *m un u š/s* (ŠL, I 554) kann auf einen sum. *L w m un u š/s* geschlossen werden. Dieser hat aber eine dialektale Nebenform *nu-nu-nu-uz* oder *nu-nu-uz* = *sinništu*, ŠL 394, 5, *m un u š/s* also auch = Frau. *m un u š/s* ist aber zusammengesetzt aus *m un* (= *min*) + *u š*; und *nu nu uz* = *nu n* (= *nin*) + *us*.

c) Nach Ungnad a.a.O. sind *gim₃*, (*gi₃-me*), *gin₅*, *gi₁₂* wahrscheinlich das *eme-ku* zu dem *eme-sal mim*, *min₂*, *mi₂*. Da aber *gim₃/gin₅* = *amtu*, ŠL 558, 2, hält Th.-Dg. RA 25, 120 n. 2 *gim₂/gin₅* und *mim/min₂* für »gänzlich verschieden«. Ich habe gar kein Bedenken *mim/min/mi₂* und *gim₃/gin₅/gi₁₂* ursprünglich als dial. Varianten anzusehen, wenn auch der Sprachgebrauch für einzelne Formen eine etwas verschiedene Bedeutung entwickelte. Zwischen *min₂/nin* und *gim₃/gin₅* könnte ein ähnlicher Unterschied bestehen, wie im Italienischen zwischen *signora* und *donna* (*di servizio*); beide Wörter bezeichnen aber ursprünglich dasselbe.

Nach rascher Vorführung der Begründung für die Gleichung: »im Sumerischen ist 2 = »Frau«, kehren wir wieder zu der Frage zurück, von welcher wir ausgingen: Nach KT p. XVI kommt bei den assyr. Namen von Körperteilen, die ja meist doppelt vorhanden sind, die Tendenz deutlich zum Ausdruck, sie mit der sogenannten Femininendung (*a*)t zu konstruieren; vgl. *kuritu* Wade. Nach der Vergleichung mit den andern semit. Sprachen (s. KT 137) besteht *kuritu* aus dem Stamme כרת = (*a*)t (fem.) + *um*. Das wird sofort klar, wenn man darauf die oben erklärte sumerische Auffassung 1 = »männlich, 2 = »weiblich« anwendet. *Kurú* ist also eigentlich = »männliche Wade, Wade 1, rechte Wade«; *kurú(a)t* = Wade 1 + Wade 2 [weibliche] linke. Dass diese zweite, wie KT p. XVII hinzugefügt wird, zuweilen auch etwas Sekundäres, Minderwertiges ausdrücken kann, ist unmittelbar einleuchtend.

Welch einen tiefen Zusammenhang zwischen dem Sumerischen und Akkadischen setzt das voraus!

5) *înu; ênu; hênu* = »Auge« scheint ein sumer. Lehnwort zu sein. Aus den sumer. Wörtern *hinar, henšir* und *ganšir* lässt sich mit Sicherheit nachweisen, dass das Zeichen IGI auch die sumer. Werte *hin, hen, gan* hat. Dadurch wird es sehr wahrscheinlich, dass der akkadische Lautwert *in* auch als sumerisch gelten kann. Damit sind dann alle sumer. Wörter beisammen, von welchen die obigen Formen des akkadischen (und semitischen) Wortes für Auge ganz regelmässig hergeleitet werden können.

6) *uznu*, st. cstr. *uzun* scheint ein sumer. Lehnwort zu sein. Das vorausgesetzte sumer. *uzun* wäre regelmässig gebildet aus *udun = u + dun*, beide Teile = »Loch, Höhlung«, ŠL 411, 11, 595, 8f/27. Die ursprüngliche sumer. Form *udun* hat sich übrigens erhalten in dem altäg. 'dn vgl. KT 28. Das sumer. *geštu* (= *giš + tug*) heisst eigentlich »Organ (= *giš*) der Auffassung, der Wahrnehmung« (*tug*). Um zu verstehen, weshalb die Sumerer eine solche Umschreibung für »Ohr« verwendeten, möchte ich auf folgendes aufmerksam machen. Dasselbe Zeichen IGI bedeutet in der Keilschrift »Auge« und »Ohr« — letzteres nicht irrtümlich, wie KT 28 gegen Prince richtig verteidigt. Daraus folgt, dass IGI dem Sumerer allgemein »Auffassungsorgan« bedeutete.

Ferner ist zu beachten, dass das Akkadische folgende Verbalstämme für »sehen« hat: *amâru, barû; atû (etû); hu'âtu/hâtu; dagâlu; nađâlu; palâsu, naplusu; hi'âru, hâru; še'û*. Klm, II 1. Diesen 10 Verben für »sehen« entsprach nur das eine *šamû, šemû* für »hören«.

Dazu kommt noch, dass *šemû* ursprünglich eine phonetische Variante von *še'û* zu sein scheint. Denn: *še-e = amâru*, »sehen«, ŠL 367, 157. $\text{še-g}_1/\text{g}_2/\text{m}_3 = \text{šemû}_1$ hören, ŠL 367, 160/147

Wenn nun in beiden Gleichungen die sum. Formen akkadisiert werden nach der Regel, die mit Sicherheit von der Bildung der Keilschrift-Zeichennamen abgeleitet wird, erhält man:

$$\text{še-e} + \text{u} = \text{še'û} = \text{»sehen«.}$$

$$\text{še-m}_3 + \text{u} = \text{šemû} = \text{»hören«.}$$

Danach sind also *še'û* und *šemû* phonetisch und begrifflich sumerische Lehnwörter von ganz regelmässiger Bildung. Ferner scheint es ausnahmslos nahezuliegen, dass *še-e* eine Abkürzung von *še(g)* ist un-

damit würde dann von selbst folgen, dass *še'ú* und *šemú* begrifflich nicht weit auseinanderliegen können.

Somit wäre dann bei all den akkad. Verbalstämmen für »sehen« — die übrigens allesamt unschwer aus dem Sumer. abgeleitet werden können — was ich anderswo bald zu zeigen hoffe — wenigstens ursprünglich dieselbe generelle Auffassung — nicht des Sehens/Hörens, sondern des Auffassens, des Wahrnehmens vorauszusetzen. Eine derartige unerwartete Übereinstimmung zwischen dem Sumerischen und Akkadischen sollte doch zu denken geben (vgl. »cela donne à penser«, RA 25, 14).

7) zu *dāmu*, *adamatu* vgl. Or. NS. 14, 74ff.

8) *ešimtu*, *ešentu*, pl. *ešmāti*, *ešmēti* = »Knochen, Bein«; vgl. auch *ešemšīru*, *ešenšīru*, Rückgrat; Schiffskiell. Zur etymologischen Deutung dieser Wortformen kann ich bis jetzt nur eine Vermutung vorbringen, die aber auch ihren Nutzen haben kann. Sie geht zunächst aus von dem Kompositum *ešenšīru*, welches mir eine Zusammensetzung von zwei Synonyma zu sein scheint, von *ešen* und *šīru*. *šīru* ist sumerisch = *edin*, ŠL 168, 7; vgl. noch 13, 71; 106, 106. Und *edin* könnte die Grundform von *ešen* sein, da »d« im An-, In- und Aus-Laut leicht mit *z/š* wechseln kann, vgl. *di-ir* = *zi-ir* = *ašášu*. *dug₃* = *zag* = *ši/ze-ib* = *birku*. *udu* = *isi*, *issi* = *e-si*; *zadim* = *za-zu-in* = *zatimnu* *sasinnu*. ^d*Nidaba* = ^d*Nisaba* u. viele a.

Meine Vermutung, dass *ešen* und *šīru* im Grunde dasselbe bedeuten, scheint dadurch bekräftigt werden zu können, dass sowohl *ešimtu* wie auch *šīru* im Sumer. dem *giš* entsprechen; für *šīru* vgl. ŠL 296, 15; für *ešimtu* 296, 7. *giš* (auch *gi-eš*, *iz/š*, *ez/s*, ŠL I 196) = *išum* (auch wohl *ešum*, vgl. *geš* = *aš*) hat eine gewisse Ähnlichkeit mit *ešem/n* < *edin*. Der Wechsel des auslautenden »m« und »n« hat im Sumer. keine Schwierigkeit.

9) *abru* = »Flügel, Flosse« (vgl. KT 140) dürfte wohl sicher ein sumer. Lehnwort sein; denn *a₂-bur₂* = *abrum*, ŠL 334, 20. Zur Synkope von »u« in *aburum* vgl. Götze, Or. NS 15 (1946) 233—238. Zur Bedeutung von *a₂-bur₂* vgl. *a₂* = Seite, Arm, Flügel, Flosse, ŠL 334, 2/9; *bur₂* = *pitú*; *šuparruru*, öffnen; ausbreiten, 11, 7, 20, 24.

10) *zurru*, *zumru*, st.c. *zumur*, »Körper, Leib« (»dessen Etymologie trotz aller Versuche, sie ausfindig zu machen, noch nicht feststeht«, KT p. 1).

zurru = »Körper« könnte ein dem Sumerischen entnommenes, ganz regelmässig gebildetes Lehnwort im Akkadischen sein. Das Urbild der Zeichenform »zu r« ist der »Kopf eines Kalbes, Rindes«, ŠL 437, 1. Dem entsprechend bedeutet zu r »Kalb, Rind«. Dieses war aber das wichtigste Opfertier der Sumerer und darum heisst »zu r« auch »opfern, beten, zerstückeln« ŠL 438, 6ff. Von den Opfertieren, die sie zerstückelten, lernten die Opferpriester den anatomischen Bau des Tierkörpers kennen. Und so wäre es leicht verständlich, dass ihnen »zu r« zum Terminus technicus für »Körper; Leib« wurde.

zumur (st. c. von *zumru*) könnte nach einem der beiden Wortbildungsgesetze, durch welche ein sumerischer zweiradikaliger Wortstamm nicht durch äussere Hinzufügung, sondern durch innern Zuwachs (wie bei den sog. hohlen Wurzeln im Semit.) dreiradikalig wird, aus »zu r« umgeformt sein, wie »sumun« aus »sun«, »numun« aus »nun«, »aman/haman« aus »an«; »emen/imin«, egi(n), igi(n) aus »en«; »umun/ugun« aus »un«. šaman/sagan aus šan/šen; »ninin/nigin« aus »nin« šamaš aus šaš (= ša₂ + š(a₂)) u.a. Im Sumerischen bleiben die längeren und kürzeren Wortformen nebeneinander im lebendigen Gebrauche bestehen, sowohl bei der Bildung der dreiradikaligen, wie auch bei der der zweiradikaligen aus zwei einradikaligen Wörtern. Hierüber wie auch über andere Fragen der sumer. Wortbildung sollte in unsern sumer. Grammatiken eingehender gehandelt werden.

11) *mašku* »Haut; Fell; Leder«. Eine Grundbedeutung eines semit. Verbalstammes msk oder mšk, von der man ein Substantiv *mašku* = »Haut« passend ableiten könnte, ist bis jetzt noch nicht gefunden; vgl. Ges.-Buhl 17. Aufl. Bez. Gl.

Im Sumerischen könnte man an eine Zusammensetzung *mašku* = maš₂ (= *urišu*, *puhādu*, Zicklein) + ku(š) (= *mašku*, Haut)

denken. In der Verbindung $maš_2 + ku(š)^1 =$ Zicklein-Haut, wäre $maš_2$ ein Genitiv vor dem nomen regens, eine Konstruktion, die im Sumerischen möglich ist wie im Deutschen, nicht aber im Semitischen. Man müsste also annehmen, dass $mašku$ eine feste Formel geworden war, die taliter qualiter von den Akkadern übernommen wurde.

Zur Nachsetzung von $su/kuš$ hinter den Genitiv vgl. $bar-su$; = $barsû$ - ŠL 74, 178; $a-m-su = pîru$, Elefant, 170, 9; $lu_2-a-kuš-lal$ = Wasser (a) — (Leder)sack ($kuš$) — Träger (lu_2-lal).

12) $šilu$, »Rippe« < til < tin/din , leben. Zum phon. Übergang von d/t zu $z/š$ vgl. $du_g_3 = ze-ib = zag = du_{11}-ub$ = $birku$, ŠL 147, 33; 332, 27; 396/3/93. $du_g_3 = ze-ib = zag = šag_5 = t̄ābu (dābu)$ (sum. Lw). ŠL 396, 10/11; 147, 33; 332, 34; 356, 9.

$dim_2 = ze-em_3 = banû$, ŠL 440, 7; VR 11, 32.

$zadim = za-zu-in = zadimu = sasīnu$ ŠL 3/4 B/; 986, 19.

$udu = i-ze = e-ze = immêru$, 537, 7; 308, 68.

$kud/gud_6 = guz/š = kašāšu$, ŠL 565, 11.

$dadag (= dag_2 -dag_2) = zalag = ebbu, ellu, namāru, nūru$, ŠL 381, 379/3/48; 393, 5ff.

Zum Wechsel von auslautenden »n« und »b« vgl.:

$šudun = šudul = nîru$, ŠL 549, 2.

$udun = udul_8 = utûnu$, ŠL 445, 3.

$mun(u_2) = mel = himtûtu$ ŠL 461, 114.

$tin = til_3 = balātu$, ŠL 73, 6; 465, 2.

Zur Wechselbeziehung zwischen »Rippe« und »leben« nach der Auffassung der Alten vgl. Gen. 2, 18—25.²

¹ Zum Schwinden des auslautenden »š« vgl. $kuš_6 = ku$; $kaš = ka_3$; $šuš_{1/2/5} = šu_{4/2/5}$; $šeš_2 = še_3$. Bei allen diesen Gleichungen handelt es sich um dasselbe Zeichen, welches beide Lautwerte, den längeren und kürzeren hat. Bei den folgenden beiden sind die Zeichen verschieden, aber die Bedeutung der längeren und kürzern die gleiche: $muš = mu = giš$, Holz etc; $meš = me = ma'dātu$, Menge.

² Bei der Erklärung dieser Stelle nehmen die beiden hl. Kirchenväter Chrysostomus und Augustinus das Wort »Rippe« im weiteren Sinne als »Seite«,

Eigentümlicher Weise benennt das Italienische einen Körperteil »vita«, welcher der Hauptsache nach unserm Worte »Weiche« entspricht. Den Grund dieser Benennung habe ich nicht ausmachen können. Im Akkadischen bezeichnet nach KT *naglabu* die »Weiche«. Wenn KT 59 schreibt: »Unklar bleibt mir allerdings, wie sich *naglabu* in diesem Sinne zum Stamme *galábu* verhält«, könnte vielleicht an das französische *taille* erinnert werden, welches von *tailler* (= schneiden, zuschneiden) abgeleitet ist. *naglabu* = *taille* also etwa = Schnitt der menschlichen Figur, Gestalt, (auch des Kleides), daher ein Terminus der ästhetischen Betrachtung des Körpers.

Die 12 assyr. Namen von Körperteilen, die hier behandelt wurden [nämlich 1) *qātu*; 2) *imnu*; 3) *šumêlu*; 4) fem. des paarweise Auftretenden; 5) *inu*; 6) *uznu*; 7) *dámu*; 8) *ešimtu*; 9) *abru*; 10) *zumru*; 11) *mašku*; 12) *šilu*] zeigen zur Genüge den Gedanken, der hier vorgelegt und betont werden sollte. Keiner von den zwölf Termini hat eine befriedigende Ableitung von einem semitischen Verbalstamme, wie bei den meisten in KT ausdrücklich hervorgehoben wird. Anstatt sich nun damit einfach zu bescheiden, wird hier ein neuer Weg aufgezeigt, auf dem man viel einfacher und näherliegender zu dem gewünschten Resultat gelangen könnte.

Was hier für das Semitische gezeigt wurde, hoffe ich bald in noch ergiebiger Weise für das Indo-Europäische (IE) nachweisen zu können. Wenn ich es dadurch erreichte, dass die Linguisten, statt bei dem hypothetischen Proto-IE Aufschluss zu suchen, den reichen sumerischen Wortschatz mit seinen mannigfaltigen Verwandlungsgesetzen zu Rate zögen, hätte ich der Linguistik einen sehr wertvollen Dienst erwiesen.

eine Bedeutung, die übrigens 𐤒𐤓𐤕 verschiedenlich im A. T. hat, vgl. Ges.-Buhl 17. Aufl. zu 𐤒𐤓𐤕. St. Chryst. (in homilia 84 in Iohannem, cap. 19) schreibt: »Ex latere igitur suo Christus aedificavit Ecclesiam, sicut de latere Adam eius conjux Heva prolata est«. St. August. (tractatus 120 in Iohannem): »prima mulier facta est de latere viri dormientis et appellata est vita materque vivorum. Hic secundus Adam inclinato capite in cruce dormivit, ut inde formaretur ei conjux, quae de latere dormientis effluxit«.